

Angelika Kauffmann

Autor(en): **M.N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dahin, als es Godi endlich glückte, den Nagel mit einem Stein breitzuklopfen. Hastig schlüpfte er wieder in den Schuh, schnürte ihn und stellte mit Befriedigung fest, dass das lästige Uebel endlich behoben war. Dann stürmte er los.

Als ob ein Blitzstrahl vor seinen Füßen in den Boden gefahren wäre, hielt der Bub plötzlich mitten im Laufen inne. Ein grauenhafter Hilfeschrei gellte ihm in den Ohren. Ein zweiter, von verzweifelter Angst erfüllter Schrei zitterte durch die Luft, dass dem Buben einen Augenblick das Blut in den Adern zu erstarren drohte. Dann aber jagte er mit gewaltigen Sprüngen über Runsen und Steine hinweg und erreichte keuchend die Stelle, von wo die furchtbaren Schreie zu ihm herüber gedrungen waren. Der Hang, auf dem er stand, fiel hier seitwärts ab, über eine fast senkrechte, mit spärlichen Grasbüscheln bewachsene Felswand. — Ein einziger schneller Rundblick liess es Godi zur Gewissheit werden, dass die Schreie nur aus der Tiefe des zu seinen Füßen gähnenden Abgrundes hatten heraufdringen können. Zögernd beugte er sich über den Felsrand hinaus und prallte entsetzt zurück. Kaum zwei Meter unterhalb des Felsrandes hing ein Mensch, der sich verzweifelt mit beiden Händen an einem vorspringenden, kantigen Stein festkrallte und mit Augen, in denen wilde Todesangst loderte, zu Godi emporstarrte. Der Unglückliche war — der Stockacher-Sami.

„Hilf mir! Ach Gott, Hilfe...!“ flehte er, und seine von wahnsinniger Furcht geweiteten Augen suchten fiebernd nach einem winzigen Zeichen der Hoffnung im Gesicht des Spittelhaus-Buben.

„Ich helfe dir, Sami, gewiss! — Nur einen kleinen Augenblick noch halte dich fest!“ — Ratlos schaute Godi um sich.

„Ich kann nicht mehr! Hilfe!“ wimmerte Sami unter ihm, und seine Füße suchten vergeblich einen Halt an der steilen Wand.

Rasend arbeitete des Spittelhaus-Buben Gehirn, während er in ohnmächtiger Hilflosigkeit die Zähne in seine Faust grub. — Plötzlich jedoch fuhr er, wie von einer Schlange gebissen, hoch: „Ich hab's!“

Mit zitternden Fingern löste er seine Hosenträger und riss die Hose von den Beinen. Dann legte er sich am Rande des Abgrundes auf den Boden und warf Sami das eine Hosenbein zu. Der Junge begriff sofort. Hoffnung leuchtete in seinen Augen auf und verdoppelte seine Kräfte. Vorsichtig löste er die eine Hand von dem Stein, erfasste die Hose mit dieser, dann auch mit der andern Hand, stemmte seine Knie gegen den Felsen und liess sich langsam hochziehen. Oben brach er lautlos zusammen und verfiel in eine tiefe Ohnmacht. Erschöpft legte sich sein Retter neben ihn.

Als sich Sami nach einer Weile wieder regte, fragte ihn Godi, wie er in diese furchtbare Lage geraten sei. Sami lag noch immer auf dem Rücken und starrte unverwandt in den blauen Nachmittagshimmel hinauf, als er stockend zu erzählen begann:

„Beim Aufstieg hatte ich mir hier diese schönen, leuchtenden Alpenrosen gemerkt. Ich wollte sie bei der Rückkehr pflücken, und zwar allein. Daher schlich ich mich von den andern weg. — Die prächtigsten Blumen musste ich ganz aussen am Felsrand brechen. Auf einmal glitt ich aus. Ein Glück für mich war es, dass ich den Stein zu fassen kriegte, ehe ich richtig ins Rutschen kam!“

Der Stockacher-Sami schnaufte tief. Er tastete im Grase nach Godis Hand, drückte sie warm und brummte: „Bist ein feiner Kerl!“

Dann erhoben sich beide und machten sich schweigend auf den Weg. Godi hat die schwarz- und graukarierte Hose noch oft getragen. Dass er ihretwegen nicht mehr gehänselt wurde, dafür sorgten jeweils unverzüglich die harten Fäuste seines neuen Freundes, des langen Stockacher-Sami.

Gottfried Balzli.

Angelika Kauffmann

Alle die Frauen, die einst Goethe umgaben, haben längst ihren Biographen gefunden. Lilli Schoenemann und Lotte Buff, das Frankfurter Gretchen und das Leipziger Käthchen, Maxe Brentano und Frau von Stein sind uns keine Unbekannten mehr. Nur über diejenige Goethe'sche Freundin, die am meisten Eigenlicht ausstrahlte und die über ein wirkliches eigenes Künstlertalent verfügte, in deren römischem Salon Goethe zuerst seine klassische Iphigenie vorlas und von der wir ein schönes, höchst persönliches Bild von ihm besitzen, über sie ist bis zur Stunde wenig an die Öffentlichkeit gedrungen. Und doch hätte Angelika Kauffmann es wie keine andere verdient, den Pinsel des dichterischen Porträtisten herauszufordern; ist sie doch nicht nur ein rührendes Frauenwesen und eine Malerin von recht beachtenswertem Können gewesen, sie hat auch ein ausgesprochen romantisches Schicksal gehabt, dessen wundersame Wechselfälle und märchenhaft anmutende Schauplätze nicht ahnen liessen, dass es einst in jener feierlichen Stille enden würde, die wir aus Goethes Biographie allein kennen.

Wir aber haben allen Grund, uns um diese feine, zarte Frau und grosse Künstlerin, die zum mindesten den Besten ihrer Zeit genug getan, und um ihr schicksalhafteres Leben etwas ernster zu kümmern, denn sie war ein Kind unserer Heimat, und die Dichterin, die jetzt dieses Künstlerleben mit zartfühlender Feder in einem wohl gelungenen Roman zu schildern unternahm, ist es ebenfalls.

Angelika Kauffmann kam 1741 in Chur zur Welt. Mütterlicherseits stammte sie aus bündnerischem Geschlecht. Der Vater war ein Tiroler, der sich nur zur Durchführung eines Auftrages, zur Ausmalung der Kathedrale, in Chur aufhielt. Er besass ein anerkanntes Talent als Kirchenmaler,

das sich in erhöhtem Masse auch auf die Tochter vererbte. Seine Laufbahn, deren Gönner zumeist italienische Kirchenfürsten waren, wies dem Mädchen den Weg. Mailand, Florenz, Rom waren die Stationen auf Angelikas künstlerischem Leidenswege — denn welche Künstlerlaufbahn wäre nicht mit diesem Namen zu bezeichnen?

Von dort an geht es nach England und in die grosse Welt der Londoner Aristokratie hinüber. Wie ein paar Jahrhunderte früher, von Basel kommend, der jüngere Holbein, so fand jetzt Angelika Kauffmann in der englischen Hauptstadt vornehme Gönner und gute Freunde. Es regnete Aufträge. Das Leben nahm bedeutende Formen an und das Glück pochte an die Türe. In ihrem Glauben an das Glück, erlebte Angelika dann gleichzeitig die grösste Enttäuschung ihres Lebens. Gerade diese Epoche hat die Verfasserin des Romans Angelika Kauffmann auf eine eindrucksvolle Art zu schildern verstanden.

Hilde Passow-Kern ist der Entwicklung des Kindes Angelika Kauffmann von klein auf nachgegangen. Sie hat die Mühe nicht gescheut, auch in die Vorgeschichte und ihre mütterlich romanische Herkunft einzudringen und wesentliche Charakterzüge bündnerischer Eigenart zu beleuchten. Die Verfasserin beweist dadurch, dass sie auch das Milieuhafte ursprünglich und gründlich erfasst hat und nur dort die Phantasie zu Hilfe nimmt, wo die Quellenangaben nicht ausreichen. Eine Frau schreibt edel über eine Künstlerin von Format. Aber sie vergisst über der Berufung ihres Talentes nicht, die Frau als Mensch zu schildern. Das Tragische, Lebensnahe und Schicksalshafte ist in so überzeugender Weise gestaltet, dass es von der ersten Zeile an packend wirkt. Es ist Alles in Allem ein Buch, das bleibendes geistiges Gut darstellt.

M. N.



Bild oben: Joh. Heinr. Füssli war ein Freund und Zeitgenosse Angelikas während ihrem Londoner Aufenthalt. Hier ist er im Gespräch mit dem greisen Bodmer (Kunsthau Zürich)

Bild rechts: Besonders anmutig ist das Bildnis der Gräfin von Albermarle (im Besitze der Familie Morgan)

Bild unten: „Die Hoffnung“, Selbstbildnis von Angelika Kauffmann (in der Akademie von San Luca, Rom)



Bild rechts: „Die heilige Familie“. Dieses liebliche Gemälde Angelikas befindet sich in der Capella Colleoni in Bergamo. (Reproduktion mit Erlaubnis der Galerie Alinari)



Bild unten: Eines der berühmtesten Bilder Angelikas ist das Porträt von Stanislaus, dem König der Polen (Uffizien, Florenz)

